

FORSCHUNG

Seit Oktober 2014 beschreibt das Forschungsprogramm „Risiken und Chancen in Japan – Herausforderungen angesichts einer zunehmend ungewisseren Zukunft“ die allgemeine Forschungsrichtung des Instituts. Innerhalb des Forschungsprogramms gibt es zwei neue Forschungsschwerpunkte „Diversity in Japan: Neue Risiken und Chancen“ und „Die Zukunft der Gemeinden in Japans Regionen. Risiken und Chancen angesichts vielfältiger Herausforderungen“. Sie definieren die thematische Klammer für die in den schwerpunktbezogenen Projekten untersuchten Fragestellungen. Daneben gibt es Projekte im Forschungsprogramm, die keinem der beiden Schwerpunkte zugeordnet sind, sowie noch weitergeführte Projekte aus früheren Forschungsschwerpunkten.

RISIKEN UND CHANCEN IN JAPAN – HERAUSFORDERUNGEN ANGESICHTS EINER ZUNEHMEND UNGEWISSEREN ZUKUNFT Ein interdisziplinäres und komparatives Forschungsprogramm

Die Überlebensfähigkeit unserer Gesellschaften hängt davon ab, wie wir mit den, einer ungewissen Zukunft inhärenten Risiken und Chancen umgehen. Viele unserer Verhaltensweisen, Strategien, Politikmaßnahmen, aber auch sozialen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen bringen direkt oder indirekt zum Ausdruck, wie wir Unsicherheit zu bewältigen versuchen oder – allgemeiner formuliert – wie wir dem Wissen um unsere Unwissenheit Rechnung tragen.

Für eine Analyse von Risiken und Chancen im Kontext einer zunehmend ungewisseren Zukunft bietet sich Japan als idealer Untersuchungsgegenstand an. Wie viele andere Industrieländer sieht auch Japan sich mit einer Reihe sozialer, wirtschaftlicher und politischer Herausforderungen konfrontiert. Dazu zählen:

- eine stark alternde und nun auch schrumpfende Bevölkerung,
- wachsende Einkommensdisparitäten im Kontext diversifizierter Beschäftigungsformen sowie zunehmende Armut,

- eine Staatsverschuldung auf Rekordniveau, aufgebaut in einem seit langem bestehenden deflationären Umfeld,
- energiepolitische Abwägungen zwischen der Wiederinbetriebnahme von Kernkraftwerken, dem teuren Import fossiler Brennstoffe und dem zügigen Ausbau erneuerbarer Energien,
- durch nationalistische Tendenzen erzeugte politische Spannungen mit direkten Nachbarländern, welche die historische Aussöhnung sowie auch die wirtschaftliche Integration gefährden,
- globaler Wettbewerb und technischer Fortschritt, die strukturelle Anpassungen, strategische Neuausrichtung und zusätzliche Anstrengungen in den Bereichen Bildung, Forschung und Entwicklung erfordern.

Im Falle Japans wiegen diese Herausforderungen besonders schwer, da sie nicht nur miteinander verwoben, sondern auch deutlich schneller gewachsen sind als in den meisten anderen OECD Ländern. Wie Japan als zweitgrößte Volkswirtschaft unter den hoch entwickelten Industrienationen mit den damit verbundenen Risiken und Chancen umgeht, ist über seine Grenzen hinaus von erheblicher Bedeutung für Asien und die gesamte Welt.

Unser Forschungsprogramm ist offen sowohl für Projekte aus genuinen Bereichen der Risikoforschung, wie der Analyse von individuellen Risikoeinstellungen, Privat- und Sozialversicherungen, Risikomanagement und Unternehmertum, als auch für Fragestellungen aus allgemeineren gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Themenfeldern wie Wohlfahrts- und Energiepolitik, Gesundheit und Nahrungsmittelsicherheit, Beschäftigung oder internationalen Beziehungen. Darüber hinaus wenden wir die Risiko-Chancen-Perspektive auf die Untersuchung der Auswirkungen tiefgreifender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse an. Dazu gehören Globalisierung und demographischer Wandel ebenso wie der Bedeutungsverlust traditioneller Sozialstrukturen.

Wir nähern uns den verschiedenen Forschungsfragen mithilfe von in den jeweiligen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen entwickelten theoretischen Konzepten und Ansätzen. Die dabei angewandten Methoden reichen von groß angelegten Umfragen, über Tiefeninterviews, Fallstudien, ethnographischen Studien bis hin zu Text- und Diskursanalysen oder experimentellen Untersuchungsdesigns. Wo es sich anbietet, werden die in Einzelprojekten auf Basis unterschiedlicher disziplinärer Zugänge gewonnenen Erkenntnisse interdisziplinär reflektiert. Entsprechende Diskurse ermöglichen es uns, Gemeinsamkeiten und Komplementaritäten aufzu-

zeigen, die Einsichten bestätigen bzw. ergänzen. Sie können aber auch zu Widersprüchen führen und dadurch weitere Untersuchungen anregen. Durch internationale Forschungsk Kooperationen setzen wir einerseits Japan in einen globalen Kontext, andererseits gewinnen wir dabei Erkenntnisse über andere Gesellschaften.

Mit unserem Forschungsprogramm untersuchen wir, wie Japan die Chancen und Risiken einer zunehmend ungewisseren Zukunft wahrnimmt und angeht. Dadurch hoffen wir, zu einem besseren Verständnis der japanischen Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik beizutragen. Die multi- und interdisziplinären Ansätze sowie komparativen Projekte tragen zur Weiterentwicklung von Theorien bei. Zugleich erweitern und vertiefen sie unsere Kenntnisse über die Qualität und Bedeutung von Risiken und Chancen in einer zunehmend komplexeren und dynamischeren Umwelt. Das Forschungsprogramm wird durch zwei institutsweite Schwerpunkte zu den Themenfeldern lokale Kommunen und Diversität und durch verschiedene Einzelprojekte umgesetzt.

Forschungsschwerpunkt

DIVERSITY IN JAPAN: NEUE RISIKEN UND CHANCEN

Dieser interdisziplinär angelegte Schwerpunkt ist Teil des DIJ-Forschungsprogramms „Risiken und Chancen in Japan – Herausforderungen angesichts einer zunehmend ungewisseren Zukunft“. Kern des Forschungsschwerpunkts ist eine multiperspektivische Analyse der zunehmenden Diversität in der japanischen Gegenwartsgesellschaft, insbesondere in Hinblick auf die mit dieser Diversifizierung einhergehenden neuen Risiken und Chancen für Individuen, Institutionen, und verschiedene Interessengruppen. Eine einzigartige Kombination aus Methodik und Theorien verschiedener Fachdisziplinen (Ethik, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaft) ermöglicht hierbei eine umfassende Bestandsaufnahme von Diversität und ihren Auswirkungen im japanischen Kontext.

Demographischer Wandel und rapide Globalisierung begünstigen eine zunehmende Vielfalt von Gesellschafts- und Lebensentwürfen, welche in Abhängigkeit von der jeweiligen individuellen Konstellation von den beteiligten Akteuren entweder als willkommene Chance oder als unerwünschtes Risiko interpretiert wird. Unbestritten ist jedoch, dass die damit einhergehenden Veränderungen umfangreiche Anpassungsleistungen erfordern.

Auch in Japan wird dieses Phänomen unter dem Sammelbegriff *Diversity* (多様性) vielfach diskutiert. Es scheint jedoch in vielerlei Hinsicht noch deutlich umstrittener zu sein als in anderen Ländern, vermutlich auch deshalb, weil in Japan das gesellschaftliche Zusammenleben nach wie vor von einer hohen Kontinuität traditioneller Werte (insbesondere in Hinblick auf Ethnizität, Beschäftigungsverhältnisse und Familienwerte) geprägt ist. Unter diesem Blickwinkel erscheint Japan – trotz seiner herausragenden Position auf dem Weltmarkt – beinahe als Nachzügler in einer zunehmend internationalisierten (und damit diversifizierten) Welt.

Umfrageergebnisse weisen darauf hin, dass der Mythos von einer (im internationalen Vergleich) einzigartig homogenen und stabilen „Kerngesellschaft“ in Japan weiterhin dominiert. Dies kann jedoch nicht über die großen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen (z.B. Zunahme sozialer Ungleichheit, demographischer Wandel, konfliktbehafteter Außen- und Sicherheitspolitik), denen sich das Land gegenübersteht, hinwegtäuschen. Die damit einhergehenden Prozesse politischen, technologischen, ökonomischen und kulturellen Wandels führen in letzter Konsequenz zu einer größeren Vielfalt von individuellen Lebensstilen, Interessen und Werten, aber auch in einer Diversifizierung von Risiken und Chancen auf individueller und gesamtgesellschaftlicher Ebene.

Eine Gesellschaft, die lernt Diversität zu integrieren anstatt von ihren Mitgliedern Konformität zu fordern, profitiert von einer Vielzahl neuer Blickwinkel, Ideen und Lösungsansätze für die zahlreichen Herausforderungen einer zunehmend komplexen und auf vielen Ebenen vernetzten Welt. Es bleibt jedoch abzuwarten inwiefern die fest im aktuellen System etablierten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Akteure in Japan tatsächlich bereit sind, mehr Vielfalt zu akzeptieren oder diese sogar zu fördern.

Innerhalb des Forschungsschwerpunkts entwickeln wir analytische Perspektiven mit einem Fokus auf ethische, psychologische, politische und wirtschaftliche Aspekte wachsender Diversität in Japan, welche die Grundlage für eine Reihe interdisziplinärer Projekte innerhalb des DIJ sowie einen koordinierten Austausch mit Kooperationspartnern in Japan, Europa und den USA bilden.

Projekte im Forschungsschwerpunkt Diversity

Diversität, Körper und Gesundheit: Bioethische Diskussionen in Japan

Miki Aoyama-Olschina

Dieses Projekt beschäftigt sich mit Diversität in zweierlei Hinsicht. Erstens geht es um die Diversität, die sich auf die Gesundheit und den Körper bezieht, und ihre ethischen Probleme in Japan. Zweitens geht es um die Vielfaltigkeit der Kulturen in der internationalen bioethischen Diskussion.

Durch die Entwicklung der medizinischen Forschung und der daraus folgenden Therapiemöglichkeiten, wie zum Beispiel Genforschung und sogenannte *Taylor Made* Behandlung, gibt es einerseits in der heutigen Medizin immer mehr Rücksicht auf die Individualität und Diversität des Körpers, andererseits üben die vereinheitlichten Gesundheitschecks und vordefinierte gesundheitsbezogene Kriterien immer größeren Druck auf Menschen aus, sich körperlich bzw. gesundheitlich an bestimmte Normen anzupassen. Dieser Druck wird verstärkt durch den demographischen Wandel, die Unterfinanzierung der Gesundheitssysteme und die technischen Möglichkeiten der Vermessung (Untersuchung/Beobachtung) des körperlichen Zustandes.

Neue gesellschaftliche und technische Möglichkeiten im medizinischen Bereich können einerseits die Chance bieten, dass jeder auf seine Gesundheit besser selbst achten und diese selbstständig kontrollieren kann, andererseits aber können sie Menschen mit chronischen Krankheiten oder Behinderungen unterdrücken oder ausgrenzen. Diese Chancen und Risiken sind in allen Industriegesellschaften gleich. Es stellt sich aber die Frage, ob es bei den damit zusammenhängenden ethischen Problemen vom kulturellen und gesellschaftlichen Kontext abhängige Unterschiede gibt. Um dieser Frage nachzugehen, beschäftigt sich dieses Projekt mit den ethischen Problemen des Zwangs zur Normalität im Bereich der Gesundheitspolitik und des Gesundheitswesens sowie dessen Einfluss auf den individuellen Körper in Japan. Das Ergebnis dieses Projektes soll gleichzeitig einen Beitrag zur Universalismus-Relativismus-Debatte in der internationalen Bioethik leisten.

Diversität und ethische Probleme in der Kultur- und Sprachpolitik Japans: Geschichte, Gegenwart und Zukunft

Miki Aoyama-Olschina

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Thema Sprachpolitik ein Tabuthema in der japanischen Sprachlehrforschung. Wie, wo, wann und warum entstanden also die jüngsten fremdsprachendidaktischen, soziologischen, ideengeschichtlichen und philosophischen Auseinandersetzungen mit diesem Thema in Japan? Und wo sind hierbei ethische Probleme festzustellen?

In diesem Projekt werden durch die Analyse der Sprach-, Ausländer- und Kulturpolitik Japans (1945 bis heute) und von Lehrmaterialien im Unterricht von Japanisch als Fremdsprache die ethischen Probleme der Sprachpolitik und das Sprachvermittlungskonzept von Japanisch als Fremdsprache untersucht.

Die aktuellen Herausforderungen der japanischen Gesellschaft, z.B. demographischer Wandel und Probleme der internationalen Wettbewerbsfähigkeit haben auch auf die Sprach-, Ausländer- und Kulturpolitik Japans großen Einfluss.

Die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen, dass trotz einer veränderten Erwartungshaltung gegenüber Ausländern in der japanischen Gesellschaft (nämlich als integrierter und aktiver Bestandteil dieser zu funktionieren) und trotz kritischerer Positionen in der theoretischen Diskussion, nationalistische Tendenzen in den didaktischen Debatten und in den Lehrmaterialien zur japanischen Sprache eindeutig unverändert präsent oder gar neu entstanden sind und dem dort dargestellten Menschenbild zugrunde liegen.

Ideengeschichtliche, philosophische, soziolinguistische, historische und kritische Untersuchungen (hier insbesondere die der Critical Literacy und die der sozialkonstruktivistischen Pädagogik) sind hilfreich, um diese Tendenzen zu erkennen und zu verstehen. Die Methoden der Critical Literacy sowie ideengeschichtliche und sprach- und kulturpolitische Untersuchungen spielen in diesem Projekt eine zentrale Rolle. Sie ermöglichen es, die bisherigen Forschungslücken zu offenbaren und mit Hilfe der kulturtheoretischen Ansätze gleichzeitig neue Diskussionsanstöße in der Fremdsprachendidaktik und Forschung zur Sprachpolitik zu geben.

Wachsende Diversität auf dem Arbeitsmarkt und ihre Auswirkungen auf die japanische Sozialpolitik

Steffen Heinrich

In Europa beschäftigt sich eine wachsende Zahl von Studien mit der Frage ob die steigende Zahl nicht-regulärer Beschäftigter (etwa Leiharbeiter oder Solo-Selbständige) zu verschärften Interessensgegensätzen gerade in Fragen der Sozialpolitik, Besteuerung und Umverteilung führt. Obwohl Japan mit fast 40% nicht-regulärer Beschäftigung bei den abhängig Beschäftigten ebenfalls sehr stark von wachsender Diversität in den Beschäftigungsverhältnissen geprägt ist, sind die politischen Implikationen dieses Wandels bislang kaum erforscht. Dieses Projekt beleuchtet die Stellung und Absicherung unterschiedlicher Beschäftigtengruppen im wohlfahrtsstaatlichen System in Japan und untersucht mittels Umfragen, ob und wie dies sich auf die sozialpolitischen und politischen Präferenzen auswirkt.

Risiken und Chancen politischer Partizipation in Japan

Phoebe Holdgrün

Über Politik zu diskutieren oder gar politisch aktiv zu sein, haftet in Japan ein schlechtes Image an. Politikern und der Politik im Allgemeinen wird häufig mit Misstrauen begegnet. Auch wenn in den letzten Jahren Massendemonstrationen gegen Atomkraft oder die Sicherheitsgesetze zur kollektiven Selbstverteidigung Aufmerksamkeit erregt haben, engagiert sich der Großteil der japanischen Bevölkerung nicht politisch. Insbesondere jungen Leuten wird häufig nachgesagt, nicht an Politik interessiert zu sein. Nur 32,6% der 20-29jährigen in Japan haben sich an den letzten Unterhauswahlen (2014) beteiligt. Solche, die dagegen öffentlich sichtbar bei Protesten aktiv werden, etwa Mitglieder der SEALDS-Bewegung, berichten von Drohungen gegen ihre eigene Person. Andere wiederum – z.B. Müttergruppierungen – wählen bewusst möglichst konfrontationsfreie, „unsichtbare“ Partizipationskanäle, um keine Kritik hervorzurufen.

Es kann angenommen werden, dass Gründe dafür, warum Leute politisch aktiv werden oder nicht und in welcher Form sie aktiv werden, damit in Zusammenhang gebracht werden können, wie Risiken und Chancen verbunden mit Partizipation individuell wahrgenommen werden. Darüber hinaus kann davon ausgegangen werden, dass sich Faktoren wie z.B. Gender oder Alter auf die Wahrnehmungen von Risiken und Chancen und auf die daraus

resultierenden Handlungsstrategien auswirken. Ziel dieses Projektes ist deshalb anhand von qualitativen Fallstudien, die gesellschaftliche Diversität berücksichtigen, Risikoeinstellungen und die Vielfalt von Handlungsansätzen zur politischen Partizipation genauer herauszuarbeiten.

Politikwandel für mehr Diversity? Gegenwärtige Gleichstellungspolitik in Japan

Phoebe Holdgrün

Politikwandel im Politikfeld der Geschlechtergleichstellung eröffnet Chancen auf mehr Vielfalt in allen Bereichen der Gesellschaft. Gegenwärtig vollzieht die japanische Regierung in diesem Politikfeld einen öffentlichkeitswirksamen Politikwandel. Seit seiner erneuten Regierungsübernahme im Dezember 2012 hat sich Ministerpräsident Shinzō Abe kontinuierlich für die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben und in der Gesellschaft eingesetzt. Wörtlich sagt er, dass es eine „äußerst wichtige Aufgabe der Regierung Abe“ sei, eine „Gesellschaft in der alle Frauen brillieren“ (*subete no josei ga kagayaku shakai*) zu schaffen. Unter diesem Motto ist ein Programm auf den Weg gebracht worden, das einen institutionellen Rahmen aufbaut und Akteure benennt, um eine solche Gesellschaft umzusetzen. Diese Maßnahmen sind im Rahmen des sogenannten dritten Pfeils des Wirtschaftsförderprogramms „Abenomics“ zu verorten und gehen auf die „Womenomics“-Strategie zurück, die besagt, dass eine höhere weibliche Partizipation im Erwerbsektor sich positiv auf das Wirtschaftswachstum in Japan auswirken werde. Während mit dem neuen Programm ein neuer institutioneller Rahmen erschaffen wird, war allerdings zuvor bereits ein umfassender Rahmen zur Umsetzung von Geschlechtergleichstellungspolitik in Japan vorhanden: Seit dem Inkrafttreten des *Basic Law for a Gender-equal Society* im Jahr 2000 sind für alle Bereiche der Gesellschaft Gleichstellungsprogramme aufgelegt worden, in die sich auch Abes neues Programm einfügen ließe. Das wirft folgende Fragen auf, mit denen sich das Projekt auseinandersetzt:

- Was beinhaltet Abes Programm, und welches Potential beinhalten diese Reformen für Geschlechtergleichstellung und Vielfalt in der japanischen Gesellschaft? Welche Probleme werden gelöst, welche nicht? Wie ernst ist es Abe mit Gleichstellung?

- Wie hängen die bisherigen Gleichstellungsprogramme und Abes Programm für eine „Gesellschaft der brillierenden Frauen“ zusammen? Warum existieren hier zwei institutionelle Rahmen parallel?
- Inwiefern beeinflusst Abes Programm bisherige Gleichstellungsprogramme? Wird die Legitimität der Gleichstellungsprogramme ideologisch in Frage gestellt oder ihre Reichweite z.B. finanziell eingeschränkt? Oder trägt Abes Programm vielmehr zum Erfolg der bisherigen Gleichstellungsmaßnahmen und damit zu mehr Diversität bei?

Diese Politikfeldanalyse untersucht, welche Risiken und Chancen der gegenwärtige Politikwandel im Politikfeld Geschlechtergleichstellung für mehr Diversity in der japanischen Gesellschaft birgt.

Effektive Multinationale Teamarbeit in Japan (EMTJ) Studie

Tobias Söldner, Franz Waldenberger, Miki Aoyama-Olschina

In Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Martin Hoegl und Dr. Julia Backmann, LMU München

Dieses Forschungsprojekt untersucht Faktoren, die den Erfolg oder Misserfolg multinationaler Arbeitsteams im japanischen Kontext maßgeblich beeinflussen.

Globalisierung und Fortschritte in Transport-, Informations- und Kommunikationstechnologie haben in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Internationalisierung des Arbeitsmarktes geführt. Eine logische Folge des grenzübergreifenden Wettbewerbs um hochqualifizierte Arbeitskräfte ist die kontinuierlich wachsende Zahl multinational zusammengesetzter Arbeitsteams. Mehrere Studien belegen, dass sich derartige Teams unter bestimmten Rahmenbedingungen besonders auszeichnen durch

- Fähigkeit zur Integration unterschiedlicher Marktperspektiven
- Nutzung mehrerer unabhängiger Erfahrungsquellen
- Gesteigerte Kreativität und Wissenstransfer

Ein Kernproblem besteht jedoch darin, dass sich nur ein Bruchteil multinationaler Teams und Gemeinschaftsprojekte planmäßig entwickelt und die erwarteten Resultate erzielt. Auch erfahrene Manager berichten von zahlreichen Schwierigkeiten bedingt durch

- Abweichende Ansichten zu Führungsmethoden und Aufgaben des Teamleiters

- Unterschiedliche Wahrnehmungen von Prioritäten und Verantwortung
- Unterschiedliche Wertschätzung für formale Regeln
- Kommunikationsdefizite und Missverständnisse
- Kulturstereotype und fehlende Teamkohäsion

Unbestritten ist, dass kulturelle Unterschiede zwischen den Mitgliedern eines multinationalen Teams maßgeblich zu den oben genannten Schwierigkeiten beitragen. Besonders von Teamleitern wird daher ein hohes Maß an interkultureller Kompetenz gefordert um Herausforderungen und Konflikte frühzeitig zu identifizieren und das volle Potenzial des Teams nutzbar zu machen.

Gemeinsam mit unseren Partnerunternehmen prüfen wir die Wirksamkeit verschiedener Strategien zur Führung multinationaler Teams und Möglichkeiten zur Nutzung positiver und negativer Erfahrungen. Aufbauend auf den Ergebnissen von Vorgängerstudien in Deutschland, Australien, China und Singapur sowie extensiven Interviews mit Führungskräften multinationaler Großkonzerne in Japan (Samsung, Nokia, Lufthansa) ist es unser Ziel, Faktoren zu identifizieren, die einen maßgeblichen Anteil der beobachteten Varianz im Erfolg multinationaler Teams in Japan erklären.

Forschungsschwerpunkt

DIE ZUKUNFT DER GEMEINDEN IN JAPANS REGIONEN. RISIKEN UND CHANCEN ANGESICHTS VIELFÄLTIGER HERAUSFORDERUNGEN

Gleich mehrere Gründe sprechen für die Wahl kommunaler Gebietskörperschaften (市町村) als Analyseeinheit innerhalb eines Forschungsprogramms zu Risiken und Chancen in Japan:

- Viele der drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen treffen in erster Linie und in besonderem Maße die Kommunen. Hierzu zählen unter anderem eine zunehmend alternde Bevölkerung, der durch Binnenwanderung vielerorts beschleunigte Rückgang der Einwohnerzahlen, aber auch die Chancen erneuerbarer Energien sowie einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Land- und Forstwirtschaft.
- Die Gemeinden in Japan zeichnet eine beachtliche Vielfalt hinsichtlich Ausgangsbedingungen, Problemlagen, Lösungsansätzen und Entwick-

lungsperspektiven aus. Diese Vielfalt wird leicht übersehen, wenn Japans Herausforderungen aggregiert, auf der nationalen Ebene untersucht werden. Die Vielfalt lokaler Gegebenheiten und Entwicklungen eröffnet Möglichkeiten vergleichender und multivariater Analysen, die für das Verständnis des Einflusses lokaler Bedingungen sowie für die Verallgemeinerbarkeit von Ergebnissen entscheidend sind.

- Der Fokus auf lokale Gebietskörperschaften erlaubt eine genauere Erfassung der involvierten Stakeholder sowie eine Micro-Analyse ihrer Strategien und Interaktionen. Außerdem kann hier der Komplexität der Problemlagen, die sich aus der Gleichzeitigkeit und Interdependenz verschiedener Herausforderungen ergeben, besser Rechnung getragen werden.
- Die japanische Regierung misst der Entwicklung der Kommunen im Rahmen der Initiativen zur „Neuschaffung der Regionen“ (地方創生) aktuell große Bedeutung bei. Dies unterstreicht nicht nur die Relevanz des Forschungsschwerpunkts, es erleichtert auch den Zugang zum Feld und die Zusammenarbeit mit lokalen Partnern.

Unsere Forschung zielt darauf ab besser zu verstehen, mit welchen Strategien lokale Kommunen in Japan den vielfältigen Herausforderungen und den damit verbundenen Risiken und Chancen begegnen und welche Erfolge sie damit erzielen. Dazu soll den Unterschieden in den Ausgangsbedingungen und Problemlagen sowie in den Lösungsansätzen und den damit erzielten Ergebnissen explizit Rechnung getragen werden.

Projekte im Forschungsschwerpunkt Regionen

Energiewende und Demokratie in Japan – Die Rolle der Zivilgesellschaft und der kommunalen Selbstverwaltung bei der Förderung Erneuerbarer Energien

Daniel Kremers

In vielen Industrieländern werden Erneuerbare Energien (EE) als Maßnahme gegen den Klimawandel und für einen höheren Anteil der Selbstversorgung und mehr Energiesicherheit gefördert. Neben ökologischen und ökonomischen Vorteilen betonen EE-Befürworter zudem, dass alternative und erneuerbare Energieträger demokratischer und bürgernäher seien als

fossile Energieträger und Kernenergie, da ihre Erzeugung und Verteilung dezentral möglich ist.

Auch in Japan gibt es Förderprogramme für EE, wie beispielsweise garantierte Einspeisetarife. Aber erst mit der für 2020 vorgesehenen dritten Stufe der Strommarktreform, der rechtlichen Trennung von Erzeugung und Netzbetrieb, werden die strukturellen Voraussetzungen für einen wettbewerbsorientierten Zugang für Anbieter von EE zum Strommarkt geschaffen. So besteht bisher auch keine Verpflichtung auf Seiten der Anbieter, die Form der Energieerzeugung gegenüber den Kunden transparent zu machen.

Dennoch positionieren sich schon jetzt zahlreiche Kommunen bei der Erzeugung von EE und dem Stromvertrieb. Sie sehen hier eine Chance für eine autonome Energieversorgung, aber auch Potenziale für die lokale Wirtschaft. Hierbei kommt Biomasse neben Photovoltaik und Windkraft eine zentrale Rolle zu. Die Entwicklungen in Deutschland, insbesondere auch die Organisationsform der „Stadtwerke“, werden dabei aufmerksam studiert.

Im Rahmen des Projekts soll zunächst herausgearbeitet werden, welche Gemeinden sich bei der Förderung von EE besonders hervortun und welche sich eher passiv verhalten. Daran anschließend soll untersucht werden, wie diese Unterschiede zu erklären sind? Im Mittelpunkt der Analyse stehen dabei:

- die politische Führung und Bürgerpartizipation auf lokaler Ebene sowie allgemein das Engagement und die Einbindung lokaler Stakeholder,
- die politischen und administrativen Beziehungen zu Präfektur und Zentralregierung,
- überregionale Netzwerke zwischen Kommunen und Bürgerbewegungen,
- der Einfluss nationaler NGOs,
- die Rolle Deutschlands und anderer internationaler Akteure.

Den theoretischen Rahmen bilden die Politikfeldanalyse und die Kapitalformentheorie. Quantitative Wirtschaftsdaten werden durch qualitative Methoden der Textanalysen und lokale Fallstudien ergänzt.

Projekte außerhalb der Forschungsschwerpunkte

Soziale Risiken, Marktregulierung und der japanische Wohlfahrtsstaat

Steffen Heinrich

In der Literatur werden Wohlfahrtsstaaten typischerweise anhand der Höhe staatlicher Ausgaben für soziale Zwecke unterschieden. Sozialpolitik wird dabei oft gleichgesetzt mit dem, was der Staat direkt an Mitteln für sozialpolitische Maßnahmen aufwendet. Vernachlässigt werden dabei aber jene Bereiche, in denen staatliche, betriebliche und private Risikoversorge zusammentreffen und staatliche Politik nicht primär in der Organisation und Bereitstellung von Mitteln besteht, sondern in der Regulierung von Märkten, die eine Absicherung gegen soziale Risiken ermöglichen sollen. Aus der Sicht des Staates sollen diese Märkte fundamentale sozialpolitische Zielsetzungen erfüllen, wie etwa eine angemessene und sichere Altersvorsorge oder bezahlbaren Wohnraum, und damit eine Alternative oder Ergänzung bzw. Ersatz sein für staatliche Programme.

Marktregulierung als Form von Sozialpolitik ist zwar keine neue Entwicklung, hat aber durch eine lange Reihe marktorientierter Strukturreformen in den letzten Jahren in vielen entwickelten Demokratien an Bedeutung gewonnen. Japan ist dabei von besonderem Interesse, da hier formale wie informelle regulative Eingriffe, funktionale Äquivalente in der Sozialpolitik (z.B. staatliche Ausgabenprogramme mit dem Ziel Beschäftigung in einem Sektor zu sichern) und das Zusammenspiel von betrieblichen, staatlichen und privaten Institutionen schon seit langem einen vergleichsweise wichtigen Beitrag zur sozialen Absicherung leisten. Trotzdem wurden diese Besonderheiten in der Literatur bislang wenig thematisiert. Das Projekt analysiert wie die politischen Interessen verschiedener Stakeholder in diesen sich stark verändernden „Wohlfahrtsmärkten“ vertreten werden und welchen Einfluss veränderte politische, wirtschaftliche und demographische Rahmenbedingungen auf die Marktregulierung haben. Ziel ist es, zum besseren Verständnis japanischer Sozialpolitik und der Ausgestaltung und Funktionsweise des japanischen Wohlfahrtsstaates beizutragen und die Forschung zu den Auswirkungen neuer Formen der Sozialpolitik in entwickelten Demokratien zu erweitern.

Startups in Asien – die Bedeutung von Agglomerationen und internationaler Vernetzung

Franz Waldenberger in Zusammenarbeit mit (alphabetisch)

Prof. Dr. Ying Cheng, Chongqing University

Prof. Dr. Martin Hemmert, Korea University

Prof. Dr. Florian Kohlbacher, Xi'an Jiaotong-Liverpool University

Prof. Dr. Masahiro Kotosaka, Keio University

Prof. Dr. Chang-Ti Loh, Xi'an Jiaotong-Liverpool University

Der Aufstieg der Internetökonomie und die Fortschritte in der Informationstechnologie, der Biotechnologie und auf dem Gebiet neuer Materialien schufen ein enormes Potenzial an neuen Geschäftsmöglichkeiten. High-Tech Startups gelten als wichtiges Vehikel zur Erschließung dieses Potenzials. Sie weisen einen engen Bezug zur Forschung auf. Ihre zunächst kleine Größe erlaubt es, in vielen parallelen Unternehmungen neue Lösungen zu suchen und zu erproben. Gleichzeitig verfügen sie aufgrund ihrer Wissensintensität bzw. des oft digitalen Charakters ihrer Produkte und Dienstleistungen über ein erhebliches Wachstumspotenzial. Eine erfolgreiche Idee kann so schnell auf ein globales Maß skaliert werden, was nicht nur hohe Renditen für Investoren verspricht, sondern auch neue und meist gut bezahlte Arbeitsplätze schafft. Aufgrund ihrer strategischen Bedeutung für Innovation und Wachstum interessiert sich nicht nur die wirtschaftswissenschaftliche Forschung für Startups, sondern auch die Wirtschaftspolitik sowohl auf nationaler, regionaler wie lokaler Ebene.

Die aus funktionaler Sicht wesentlichen Voraussetzungen für erfolgreiche Startups sind wohl bekannt – Verfügbarkeit bzw. Zugang zu erstklassiger Technologie, eine Finanzinfrastruktur, die auf den spezifischen Bedarf der verschiedenen Entwicklungsstufen von High-Tech Wachstumsunternehmen zugeschnitten ist und auch Exit Optionen via IPO bietet, Zugang zu qualifizierten Fachkräften, offene Märkte, ein Regulierungsumfeld und ein Besteuerungssystem, die dem Risikoprofil von Startups Rechnung tragen und schließlich ein gesellschaftliches Wertesystem, das Unternehmergeist fördert und unterstützt. Über die räumlichen Erfordernisse der funktionalen Voraussetzungen wissen wir weit weniger. Hier gibt es zwei widersprüchliche Eindrücke und Ansichten in der Literatur. Ein Teil der Forschung betont die räumliche Nähe in regionalen Clustern als entscheidenden Erfolgsfaktor für Startups, ein anderer Teil hebt die internationale Vernetzung hervor.

Unser Forschungsvorhaben wird diese räumlichen Aspekte, d.h. die relative Bedeutung von lokalen Standortbedingungen einerseits und internatio-

nalen Netzwerken andererseits, untersuchen. Der empirische Fokus liegt auf Tokyo, Seoul, Suzhou und Chongqing, die zu den größten Agglomerationen in Asien zählen. Die zentralen Forschungsfragen lauten:

- Wie wichtig sind lokale Bedingungen und internationale Vernetzung für die funktionalen Voraussetzungen erfolgreicher Startups?
- In welchem Verhältnis stehen lokale Bedingungen und internationale Vernetzung zueinander? Ergänzen sie sich oder stellen sie gegenseitige Substitute dar?
- Wie variiert die Bedeutung lokaler Bedingungen und internationaler Vernetzung zwischen den vier untersuchten Agglomerationen?

Die vergleichende Perspektive erlaubt es uns, den Einfluss von Regulierung, lokalem Wirtschaftsumfeld sowie gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren auf die relative Bedeutung lokaler Bedingungen und internationaler Vernetzung zu untersuchen. Schließlich werden mit dem Fokus auf China, Japan und Korea Länder analysiert, die insbesondere im Falle Japans und Koreas bislang nicht als besonders gründungsfreundlich galten und daher auch nur geringes Forschungsinteresse auf sich ziehen konnten. Unser Projekt schließt hier nicht nur eine Forschungslücke, sondern kann gegebenenfalls auch zu einer Neubewertung der Länder als Standort für High-Tech Startups führen.

Geschichtspolitik in Ostasien

Torsten Weber

Dieses Projekt schließt an frühere Vorarbeiten zur Instrumentalisierung der Geschichte in gegenwärtigen politischen Diskursen in Ostasien an. Im Mittelpunkt stehen die Problematik der „Vergangenheitsbewältigung“ und die Thematisierung der Aufarbeitung der modernen Geschichte Japans im Kontext des japanischen Imperialismus in Ostasien. Untersucht werden die Ziele, Methoden und Strategien der verschiedenen Akteure im Streit um die Interpretation der Bedeutung bestimmter Schlüsselereignisse, -themen und -personen wie das Nanking-Massaker, die „Trostfrauen“, Sun Yat-sen oder Ahn Jung-geun sowie die Instrumentalisierung von historischen Bezügen zur Rechtfertigung bestimmter außenpolitischer Positionen, wie im Streit um die Senkaku-Inseln oder um Takeshima. Ziel des Projektes ist neben der Ausarbeitung mehrerer Fallstudien auch eine theoretische Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken von Geschichtspolitik im öffentlichen Raum.

Projekte aus früheren Forschungsschwerpunkten

Glück und Unglück aus der bioethischen Perspektive am Beispiel Organspende, Organtransplantation, Reproduktionsmedizin

Miki Aoyama-Olschina

Gesundheit und kulturelle Unterschiede sind zentrale Themen sowohl in der Glücksforschung (Forschung zum subjektiven Wohlbefinden) als auch in der (Bio-)Ethik. Die Entwicklung der modernen sozialwissenschaftlich orientierten Glücksforschung hat die Diskussion in der Philosophie/Ethik beeinflusst. Das Thema Glück oder das Streben nach einem glücklichen Leben ist auch in der von der Tugendethik dominierten deutschsprachigen Philosophie wieder ein wichtiges Thema geworden.

Die Untersuchung soll einen Beitrag zur Universalismus-Relativismus-Debatte und zu dieser neuen Tendenz in der Ethik leisten. Die Grenze der quantitativen Forschung über das Glück wird immer wieder diskutiert, insbesondere die Messbarkeit des Glücks und der „kulturellen“ Unterschiede.

Das Projekt geht aus der Perspektive der (Bio-)Ethik der Frage nach, welchen Beitrag die ethische Diskussion zur modernen Glücksforschung leisten kann. Dabei sollen vergleichende hermeneutische Untersuchungen deutscher und japanischer bioethischer Probleme in der medizinischen Praxis reflektiert und die Debatten über die verschiedenen Vorstellungen/Verständnisse vom Glück (bzw. einem erfüllten Leben) verfolgt werden.

In erster Linie wird die politische und ethische Debatte über den Hirntod und die Organspende/Organtransplantation nach der Revision des Transplantationsgesetzes (2009 Japan, 2012 Deutschland) untersucht. Dabei spielt die aktuelle Diskussion über die Sterbehilfe in beiden Ländern eine wichtige Rolle. Um eine möglicherweise zu einseitige Diskussion, ausschließlich über das Ende des Lebens, zu vermeiden, soll auch die Vorstellung eines erfüllten Lebens im Bezug auf die Reproduktionsmedizin einbezogen werden.

Die Ergebnisse und methodischen Überlegungen (kulturvergleichende und hermeneutische Untersuchungsmethoden und ihre Grenzen) der DFG Forschungsgruppe „Kulturübergreifende Bioethik“ (2002-2007) bilden den Ausgangspunkt. Da die Bioethik eine interdisziplinäre, aus der medizinischen und biowissenschaftlichen Praxis stammende, Diskussion ist, wird die theoretische Arbeit durch empirische Arbeiten (Interviews, Beobachtungen) ergänzt.

Unternehmertum und Erwerbstätigkeit in demographisch alternden Gesellschaften

Kazue Haga

Dieses Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie längere Erwerbstätigkeit über das Renteneintrittsalter hinaus sowohl die Wirtschaft als auch die Arbeitnehmer beeinflusst.

Die Bevölkerung Japans ist so stark gealtert, dass sie gegenwärtig als die älteste Gesellschaft der Welt gilt. Gerontologische Studien zeigen, dass eine erhöhte Lebenserwartung nicht mit einer Verschlechterung körperlicher und geistiger Fähigkeiten verbunden sein muss. Zudem korrelieren eine kontinuierliche Beschäftigung und die persönliche Fitness sowie Lebensqualität im Alter positiv. Ökonomen interpretieren demographischen Wandel – gerade bezogen auf die Wirtschaftsentwicklung – jedoch pessimistisch. So wird für Japan bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts ein beträchtlicher Rückgang des Wirtschaftswachstums vorhergesagt, der verbunden ist mit einer schrumpfenden Zahl der Erwerbstätigen.

Das Projekt zielt einerseits auf eine harmonische Integration von gerontologischen Diskursen in ökonomische Diskussionen über Entwicklungsmöglichkeiten einer Volkswirtschaft im demographischen Wandel; andererseits auf das Konstruieren einer Lösungsmöglichkeit für demographisch alternde Gesellschaften. Mit Hilfe von gerontologisch positiven Erkenntnissen über Ältere und Alte ergibt sich die Frage nach den Möglichkeiten längerer Beschäftigung als eine potentiell positive Antwort auf die demographischen Herausforderungen für Volkswirtschaft, Regionen und Unternehmen. Könnte eine lebenslange Beschäftigung sogar von Gesundheit und Lebenszufriedenheit begleitet sein? Die Bedeutung ganzheitlicher Zufriedenheit, also auf physischer, psychischer und sozialer Ebene, ist in gerontologischen Studien offensichtlich. Gleichzeitig betrachten Ökonomen auch zunehmend soziale, emotionale und spirituelle Komponenten als Faktoren für Lebenszufriedenheit. Zu untersuchen ist, wie sich diese Faktoren in der Arbeitswelt widerspiegeln. Ist Japan bereits eine Gesellschaft, in der sich eine lange Lebensarbeitszeit mit Gesundheit und Lebensqualität verwirklichen ließe?

Das Projekt geht diesen Forschungsfragen anhand von Fallstudien, Interviews und durch Auswertung statistischer Daten nach. Als theoretische Rahmen dienen unter anderem die Schumpetersche Entwicklungstheorie und weitere ökonomische Evolutionstheorien zur Ergründung von Entwicklungsprozessen und Persönlichkeit.

Politische Partizipation und Glück in Japan

Phoebe Holdgrün

Politische Partizipation zielt darauf ab, Entscheidungen im politischen Prozess zu beeinflussen. Was aber bewirkt politische Partizipation unabhängig vom Ergebnis der angestrebten politischen Ziele für die engagierten Menschen selbst? Wie verändert sich die Selbstwahrnehmung politisch aktiver Bürger? Diese Fragen sind in der Forschung bislang vor allem theoretisch behandelt worden. Beispielsweise besagt ein Ansatz aus der Glücksforschung (vgl. z.B. Frey, Benz und Stutzer 2004, Weitz-Shapiro und Winters 2008), dass Bürger, die politisch aktiv sind, aus Prozessen der Beteiligung positiven Nutzen für sich gewinnen und damit ihr subjektives Wohlbefinden steigern können. Das Konzept des Prozessnutzens (*procedural utility*) hebt hervor, dass nicht nur der Inhalt von Entscheidungen sondern auch die Frage wie diese Entscheidungen getroffen wurden, von Bedeutung sind. Einen positiven Nutzen gewinnen die Beteiligten vor allem dann, wenn Entscheidungsprozesse so ablaufen, dass bestimmte psychologische Bedürfnisse erfüllt werden, die die eigene Wahrnehmung – etwa Empfinden von Autonomie, Verbundenheit und Kompetenz – positiv aufwerten.

Dieses Forschungsprojekt hat zum Ziel, die Theorien vom Zusammenhang von politischer Partizipation und subjektivem Wohlbefinden anhand eines japanbezogenen Beispiels empirisch zu überprüfen. Als Fallbeispiel dient die seit der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 wahrnehmbare Bewegung in Japan, in der Menschen gegen die Nutzung von Atomenergie und zum Schutz vor Radioaktivität politisch aktiv werden. Innerhalb dieser Bewegung lassen sich unterschiedliche Formen politischer Partizipation beobachten, die von der Beteiligung an Protestaktivitäten bis hin zur Gründung der Grünen Partei Japan reichen.

Politische Partizipation und Glück in japanischen Nachbarschaftsorganisationen

Phoebe Holdgrün, Tim Tiefenbach

Der in der japanischen Bevölkerung weit verbreiteten Politikapathie zum Trotz erfreuen sich Nachbarschaftsorganisationen nach wie vor einer hohen Mitgliedschaft und erfüllen verschiedene Funktionen auf lokaler Ebene, sei es, dass lokale Feste ausgerichtet werden, dass die Organisation Bürgerwünsche an das Rathaus heranträgt oder Kommunalpolitiker unterstützt.

Dieses Projekt fragt nach Formen der politischen Partizipation, die sich verschiedenen Mitgliedern dieser Organisationen eröffnen und analysiert welche Effekte die verschiedenen Partizipationsformen auf das subjektive Glücksempfinden der Mitglieder haben. Im Fokus stehen beispielsweise Fragen nach der Freiwilligkeit, nach den Quellen prozeduralen Nutzens (Autonomie, zwischenmenschliche Beziehungen, Kompetenz) und nach Gender-Unterschieden, die sich auf den Glückseffekt auswirken können.

Im September 2013 führten die Projektleiter eine japanweite Online-Umfrage (n=1600) durch, die 2014 durch qualitative Interviews mit verschiedenen Funktionsträgern in Nachbarschaftsorganisationen ergänzt wurde. Erste Untersuchungsergebnisse legen nahe, dass Partizipation in der lokalen Gemeinde zu höherem Glücksempfinden führen kann, dass dies aber von dem Grad der Freiwilligkeit abhängig ist. Die Erfüllung von psychologischen Bedürfnissen generiert Prozessnutzen und kann zu mehr Glück führen; es lassen sich hier aber signifikante Gender-Unterschiede feststellen.

Eltern gegen Radioaktivität. Eine Fallstudie

Phoebe Holdgrün, Barbara Holthus

Nach der Dreifachkatastrophe in Japan vom 11. März 2011 sind viele Menschen in *social movement organizations* aktiv geworden, die entweder aus Sorge um die Folgen der Atomreaktorkatastrophe von Fukushima neu gegründet wurden oder die – wie die japanische Antiatombewegung – bereits seit langem bestehen und nun neuen Aufwind erfahren haben.

Vor allem auf Kinder kann sich externe und interne radioaktive Strahlung verheerend auswirken, auch wenn das zu erwartende Ausmaß der Gesundheitsschäden nach der Katastrophe von Fukushima umstritten ist. Tatsache ist jedoch, dass die Lage in Japan nach dem März 2011 besonders Eltern dazu bewegt hat, sich für den Schutz ihrer Kinder vor radioaktiv verstrahlter Nahrung und Umwelt zu engagieren. Dies zeigt sich beispielsweise in dem neu gegründeten, japanweiten Elternnetzwerk von über 300 Organisationen.

Dieses Projekt untersucht anhand einer Fallstudie, wie Eltern nach der Dreifachkatastrophe in Japan sozial und politisch aktiv geworden sind, eine Organisation zum Schutz ihrer Kinder gegründet haben und wie sich ihre Aktivitäten im Rahmen dieser Organisation seither entwickelt haben. Mit Ansätzen der Forschung zu neuen sozialen Bewegungen werden unter

anderem Fragen zu Zielen, Methoden und Motiven der Akteure in den Blickpunkt genommen. Als Fallstudie dient das landesweite Netzwerk von *kodomotachi o hōshanō karea mamoru zenkoku nettowāku* [Japanisches Netzwerk zum Schutz der Kinder vor Radioaktivität], speziell die lokale Vereinigung im Tokyoter Bezirk Chiyoda. Für die Analyse haben wir einen *mixed-methods approach* gewählt. Zu den quantitativen und qualitativen Methoden zählen eine internetgestützte Umfrage unter den Eltern des Netzwerkes, die Inhaltsanalyse ihrer Mailinglisten sowie teilnehmende Beobachtung und leitfadengestützte Interviews.

Das Glück der Anderen – objektive Prekarität und Exklusionsempfinden im deutsch-japanischen Vergleich

Carola Hommerich (bis 31.08.2016)

Ein neues Bewusstsein über die Zunahme gesellschaftlicher Ungleichheiten (*kakusa shakai*) bestimmt im letzten Jahrzehnt in Japan die öffentliche Diskussion. Die Popularität des Themas ist eng verbunden mit der individuellen Angst, selbst zu den sozialen Absteigern zu gehören. Die Zukunftserwartungen der Japaner sind eher negativ: 29% gehen im Jahr 2007 davon aus, dass es ihnen in Zukunft schlechter gehen wird – ein Anstieg von 19% seit 1992. Der Anteil der Personen, die in ihrem täglichen Leben Gefühle von Sorge und Unsicherheit verspüren, nimmt ebenfalls seit Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich zu und liegt mittlerweile bei 70% (2007). „Glück“ im Sinne von subjektivem Wohlbefinden scheint im heutigen Japan zu einem immer knapperen Gut zu werden.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern die subjektive Wahrnehmung der eigenen Stellung im Sozialgefüge der objektiven Position im selbigen entspricht. Zunehmend wird in der soziologischen Diskussion neben objektiven, auf prekäre Lebenslagen zurückgehenden Exklusionskonstellationen, auch die Bedeutung eines „subjektiven“ Exklusionsempfindens für individuelle Handlungsstrategien berücksichtigt. Wer empfindet sich als sozial integriert, wer als ausgeschlossen? Welche Faktoren spielen für die Bewertung der eigenen Position eine Rolle? Der Zugang zu finanziellen Ressourcen? Die Einbindung in soziale Netzwerke? Persönliche Kompetenzen im Vergleich zu anderen? Welche Zusammenhänge lassen sich hier erkennen?

Ebenso wie in Japan ist in Deutschland die Prekarisierung von Lebenslagen sowohl in der öffentlichen Diskussion als auch im wissenschaftlichen

Diskurs ein prominentes Thema. Um den Zusammenhang zwischen benachteiligender Marginalitätsposition und gefährdender Exklusionsauffassung besser zu verstehen, entwickelten Prof. Dr. Ernst-Dieter Lantermann und Prof. Dr. Heinz Bude von der Universität Kassel ein theoretisches Modell, das externe und interne Ressourcen, objektive Exkludiertheit und Prekarität sowie subjektives Exklusionsempfinden zu einem Wirkungsgefüge zusammenführt. In Kooperation mit dem Deutschen Institut für Japanstudien wird das Modell in einer empirischen Untersuchung parallel in Deutschland und Japan überprüft, um so sowohl die Zusammenhänge in den einzelnen Ländern genauer zu beleuchten, als auch um interkulturell vergleichen zu können. Die Arbeiten am DIJ konzentrieren sich dabei auf den japanischen Teil der Studie.

Glücksökonomik in Japan

Tim Tiefenbach, Florian Kohlbacher

Die Themen Glück und Lebenszufriedenheit nehmen im globalen wissenschaftlichen, wie in der Folge auch im politischen Diskurs, einen immer stärkeren Stellenwert ein. Die japanische Regierung trägt diesem Trend Rechnung indem sie seit dem Fiskaljahr 2009 in der *National Survey on Lifestyle Preferences* Fragen zum subjektiven Glücksempfinden und dessen Einflussfaktoren in den Mittelpunkt der Befragung gestellt hat. Das Forschungsprojekt untersucht in einem ersten Schritt die Determinanten von Glück in Japan und vergleicht diese mit den Ergebnissen der internationalen Glücksforschung. In einem nächsten Schritt werden in einer Reihe von Unterprojekten ausgewählte Zusammenhänge detaillierter analysiert. Unterprojekte behandeln unter anderem die Folgen der Katastrophe des 3.11, das Verhältnis zwischen politischer Partizipation und Glück sowie die Auswirkungen von Zeitarbeit auf das subjektive Glücksempfinden.

Anders glücklich? Normabweichung und Glück in Japan

Tobias Söldner

Das alte Sprichwort vom herausstehenden Nagel, der eingeschlagen wird, prägt bis heute das klassische Bild von Japan als prototypisch kollektivistisch orientierte Harmonie- und Homogeniegesellschaft. Wer dort anders ist

oder denkt, passt sich demzufolge entweder an, oder riskiert erhebliche Sanktionen durch sein soziales Umfeld.

Aus der Perspektive des Betroffenen sind indes *beide* Optionen (erzwungene Konformität oder soziale Isolation) mit negativen Konsequenzen assoziiert; und so wäre anzunehmen, dass insbesondere in Japan Personen, die stark vom gesellschaftlichen Standard abweichen, mit Einbußen an Lebensqualität rechnen müssen.

Neuere Studien lassen indes erhebliche Zweifel aufkommen, ob die Grundannahme einer derartig kollektivistischen Orientierung tatsächlich für die gesamte japanische Gesellschaft gerechtfertigt ist. Wahrscheinlicher ist, dass das Konfliktpotenzial abweichender Ansichten, Verhaltensweisen und Werte – wie auch in anderen Ländern – erst mit dem Übertritt ins Berufsleben, also zwischen frühem und mittlerem Erwachsenenalter, wirklich deutlich zu Tage tritt. Demnach würde auch in Japan „herausstehenden Nägeln“ bis zu einem gewissen Alter weitgehende Nachsicht entgegengebracht, um sie nach Ende dieser Toleranzphase mit umso weitreichenderen Anpassungsforderungen zu konfrontieren.

Die vorliegende Studie an der Schnittstelle zwischen Soziologie und Kulturpsychologie konkretisiert die bestehende Wissenslücke in folgenden zwei Forschungsfragen:

1. Wie wirkt sich die individuelle Abweichung von der landesspezifischen Norm für Persönlichkeitseigenschaften und Werte auf die Selbsteinschätzungen von Lebenszufriedenheit, Glück, Stress und psychosomatischer Gesundheit durch Teilnehmer in Deutschland, Japan und den USA aus?
2. Gibt es empirische Belege für eine Zunahme der Stärke des Zusammenhangs am Übergang zwischen dem frühen und mittleren Erwachsenenalter, der in Japan stärker ausgeprägt ist als in den beiden anderen Ländern?

Erklärtes Ziel des Projekts ist es, durch die Beantwortung dieser Fragen einen empirischen Beitrag zu unserem Wissen über die Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und Glück, aber auch zur Verankerung der japanischen Gegenwartsgesellschaft auf der Kollektivismus- / Individualismusdimension zu leisten.

Sozio-politische Glücksdiskurse im imperialen Japan: Zur historischen Kontextualisierung des japanischen Glücksbegriffes

Torsten Weber

Als Teil des Forschungsschwerpunktes „Glück und Unglück in Japan: Kontinuitäten und Diskontinuitäten“ untersucht das Projekt „Sozio-politische Glücksdiskurse im imperialen Japan: Zur historischen Kontextualisierung des japanischen Glücksbegriffes“ Konzeptionen von Glück sowie deren Verhandlung im öffentlichen Raum seit der Mitte der Meiji-Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Während des Berichtsjahres lag der Schwerpunkt der Forschung auf der Auswertung relevanter Schriften, v.a. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die in der ersten Hälfte des Untersuchungszeitraums erschienen sind. Für diese Zeit konnte ein starker Einfluss des Utilitarismus Benthamischer oder Millischer Prägung auf Glückskonzeptionen in Japan festgestellt werden, die sich sowohl in politischen Visionen linksliberaler Denker und Aktivist*innen (z.B. der Bewegung für Freiheit und Volksrechte) als auch in sozialen Vorstellungen wiederfanden. Konkrete Forderungen etwa nach dem Ausbau der Demokratie, der Emanzipation der Frau und der Reform traditioneller sozialer Institutionen wie Ehe und Familie wurden oft explizit mit dem Streben nach Glück begründet oder als Realisierung des utilitaristischen Prinzips des größten Glücks der größten Zahl betrachtet.

Wähler im Glück? Der Umgang der politischen Parteien mit Glück zwischen Kontinuität und Diskontinuität

Christian Winkler (bis 31.08.2016)

Glück wird oftmals als eine rein individuelle Angelegenheit betrachtet. Dabei wird leicht übersehen, dass politische Parteien durchaus Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben. Dem Individuum zu seinem Glück verhelfen können sie nicht, wohl aber sind sie in der Lage das Umfeld zu beeinflussen, welches es dem Einzelnen ermöglicht, ein glückliches Leben wahrzunehmen. Konkret handelt es sich dabei z.B. um die Einhaltung von Demokratie und Menschenrechten, die Erhaltung des natürlichen Lebensraumes oder friedenssichernde Maßnahmen.

Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens soll der Umgang der Parteien mit diesen Faktoren, die Einfluss auf das Glück des Einzelnen haben, analysiert werden. Als Quellenfundus dienen die Wahlprogramme der im Parlament vertretenen Parteien. Diese werden mit der Kodierungsmethodik des *Comparative Manifesto Project* (CMP) ausgewertet.